

Willenlos.

Stroman von F. Fahlheim.

Aber Beatrice blieb sanft und still; sie trocknete die Thränen, die ihr plötzlich aus den Augen sprühten, und sagte, immer ängstlich umherspähend: „Ich habe dich schon gestern in deinem Zimmer aufgefunden wollen, denn du mußt dich erst überzeugen, daß ich nicht wahnsinnig bin, dann wirst du deinen Großvater bitten, mir zu helfen —“

„Großvater wollte dich schon besuchen, er wird dir sicher jeden Gefallen thun.“

„Ach, deine Augen suchen, wie du stiefen kannst. Du glaubst mir nicht! Du —“ O, Gott, Gott! wie soll ich es ihr begreiflich machen, daß ich vernünftig bin, wie sie!“ flugte lebensschmerzlicher und die Hände schmerzlich zusammenfaltend die blasse, junge Frau. In ihrer Stimme lag etwas Zwangendes, aber Agnes hörte im Geiste alles, was Agathe ihr die Tage her erzählt.

Die Demüthigungswürde! Trotz all ihres Glends noch so anziehend und auch momentan so klar. In diesem Augenblick war sie wenigstens sich ihres Glends vollkommen bewußt.

„Arme Beatrice!“ — weiter konnte Agnes nichts sagen, aber was sie empfand, lag in ihrer Stimme.

„Ach, du hast Mitleid! Du glaubst mir?“ rief dankbar die junge Frau.

Dann sagte sie bittend und sehr schüchtern: „Möchtest du mit mir kommen? Ich bin in steter Angst, daß man mich sieht; dann sagen sie, ich solle dich nicht anhängen, ich müßte eingeschlossen werden und sperren mich wieder ein, wie neulich, — wochenlang! Und mein armer Vater glaubt ihnen, fürchtet sich auch vor mir und will mich nicht sehen. Ach! Komm mit mir, laß dich erbiten! Du weißt nicht, wie unglücklich ich bin!“

Und einem Vogel gleich, der unter dem Blick der Schlange willenlos und wehrlos wird, ließ Agnes sich durch das Tapetenfenster ziehen. Neben der einseligen Juchst vor der Wahnsinnigen regte sich in ihrem Herzen eine mitleidige Neugier — und dann dachte sie an Herrn v. Albrecht's Interesse für die ihm unbekanntes Patient. Um seinetwillen folgte sie ihr; ihm konnte sie dann erzählen. Klar machte sie sich kaum diese Empfindungen, nur des Mitleids und der Furcht war sie sich bewußt.

Unterwegs hatte Beatrice sie durch den halbdunklen, kurzen Gang und eine Treppe hinaufgezogen — nicht hastig und übereifrig, sondern lebhaft befragt, daß Agnes keinen Fehltritt thue.

Jetzt standen sie an einer in Stein gewölbten Schwere, aber offenen Eichthür, die mit dicken Eisennägeln beschlagen war.

Im Eintreten sagte Beatrice: „Er hat mit den Schlüssel wegehehen wollen, aber Rosine hat ihn gut versteckt. Ich sollt euch nicht in den Weg kommen, befehl er mir.“ Sie meinte Reiners.

Hastiger überkam Agnes die Angst; sie zögerte und wollte nicht weiter. Sie fanden jetzt in einem feingepflasterten, winkligen Hausflur, ohne allen Schmuck; die Wände mochten seit Jahren nicht gemalt sein, ihr schwämmiges Weiß war aber faubfrei und überall sah es reinlich und orientlich aus, doch verdundelte dieses Raubwerk die alten Fenster fast gänzlich. Ein unbeschreiblich trauriger Blick zeigte sich wieder in den Augen Beatrice's.

In diesem Moment trat im Flur aus der Küche, in welche Agnes eben hineinsah, eine robuste, ältliche Frau.

„Frau Gräfin?“ rief sie erstaunt und offenbar erfreut, und dabei blickte sie aus kleinen, lachenden Augen gewinnend freundlich, aber doch forschend auf Agnes.

„Rosine, es ist geschildert. Sieh, Agnes, das ist meine treue Rosine, die einzige, die es wissen will, daß ich meinen vollen Verstand habe. Ach, Rosine, sie ist gut!“

am Nachmittag des Sonntags der ersten Aufführung kurz nach 3 Uhr in sein mehr als beisehendes Stübchen, als er eben ein wenig ruhen wollte, den Besuch eines von ihm wohlwollend, in die gelehrten Autoren, des nachmaligen bekannten Politikers Dr. Stieber, zu empfangen. „Hören Sie, mein Lieber,“ fing Stieber ganz unvermittelt an, ich treue mich. Sie persönlich ansutreffen, und aus unserer mehrjährigen Bekanntschaft, in der ich Sie näher kennen gelernt, weiß ich, daß Sie Musikkreund, Demokrat und — Jude sind.“ Ich war selbstverständlich erkrankt über diese Einleitung, da ich keine Ahnung hatte, wozu das alles diente. Doch Stieber sagte ziemlich schnell: „Sie wissen, daß ich Privat-Sekretär Meyerbergs bin. Die Herren Dramatiker können und wollen es ihm, der Jude ist, immer noch nicht vergeben, daß er, obwohl förmlich preussischer General-Inspektions-Direktor, acht Monate am liberalen Hof in Paris und nur vier Monate in London lebt. Wir haben bei Erhart und nur vier Monate in London. Sie haben bei Erhart und nur vier Monate in London. Sie haben bei Erhart und nur vier Monate in London.“

„Sie wissen, daß ich Privat-Sekretär Meyerbergs bin. Die Herren Dramatiker können und wollen es ihm, der Jude ist, immer noch nicht vergeben, daß er, obwohl förmlich preussischer General-Inspektions-Direktor, acht Monate am liberalen Hof in Paris und nur vier Monate in London lebt. Wir haben bei Erhart und nur vier Monate in London. Sie haben bei Erhart und nur vier Monate in London.“

„Sie wissen, daß ich Privat-Sekretär Meyerbergs bin. Die Herren Dramatiker können und wollen es ihm, der Jude ist, immer noch nicht vergeben, daß er, obwohl förmlich preussischer General-Inspektions-Direktor, acht Monate am liberalen Hof in Paris und nur vier Monate in London lebt. Wir haben bei Erhart und nur vier Monate in London.“

„Sie wissen, daß ich Privat-Sekretär Meyerbergs bin. Die Herren Dramatiker können und wollen es ihm, der Jude ist, immer noch nicht vergeben, daß er, obwohl förmlich preussischer General-Inspektions-Direktor, acht Monate am liberalen Hof in Paris und nur vier Monate in London lebt. Wir haben bei Erhart und nur vier Monate in London.“

„Sie wissen, daß ich Privat-Sekretär Meyerbergs bin. Die Herren Dramatiker können und wollen es ihm, der Jude ist, immer noch nicht vergeben, daß er, obwohl förmlich preussischer General-Inspektions-Direktor, acht Monate am liberalen Hof in Paris und nur vier Monate in London lebt. Wir haben bei Erhart und nur vier Monate in London.“

„Sie wissen, daß ich Privat-Sekretär Meyerbergs bin. Die Herren Dramatiker können und wollen es ihm, der Jude ist, immer noch nicht vergeben, daß er, obwohl förmlich preussischer General-Inspektions-Direktor, acht Monate am liberalen Hof in Paris und nur vier Monate in London lebt. Wir haben bei Erhart und nur vier Monate in London.“

„Sie wissen, daß ich Privat-Sekretär Meyerbergs bin. Die Herren Dramatiker können und wollen es ihm, der Jude ist, immer noch nicht vergeben, daß er, obwohl förmlich preussischer General-Inspektions-Direktor, acht Monate am liberalen Hof in Paris und nur vier Monate in London lebt. Wir haben bei Erhart und nur vier Monate in London.“

erkenntnis als Fürstin Jusupoff und die Auslieferung der ganzen Gesellschaft, wobei sie sich darauf stützt, daß die erste Ehe wegen zu naher Verwandtschaft unglücklich und die daraus hervorgegangene Tochter nicht erbberechtigt sei. Der Prozeß ist bei den Petersburger Gerichten eingeleitet. — Die Frau Schneider dürfte in einem solchen Prozeß wenig Aussicht auf Erfolg haben, denn einmal war die Ehe des Fürsten Jusupoff und die Tochter des Grafen Ribeaupierre staatlich anerkannt und femer ist durch kaiserlichen Erlaß vom 10. Juli 1888, also bereits vor dem Tode des Fürsten, dessen Schwiegerohn Graf Sumarocoff-Elston aus Erbe des Titels, des Namens und Wappens des Fürsten Jusupoff eingeleitet worden.

„Eine neue Frauen-Universität. Aus New-York wird berichtet: Die unerschöpfliche Vorliebe für wissenschaftliche, geschäftliche u. s. w. Gleichstellung beider Geschlechter, Susan B. Anthony, agitiert seit längerer Zeit eifrig dafür, daß viele Universitäten und Academics im Westen und Nordwesten, jetzt auch die älteren Hochschulen im Osten entsprechend vorbereitete Mädchen und Frauen als vollberechtigte Schülerinnen unter ihre Alumnien aufnehmen. Kommt sie auch bislang mit diesem Verlangen bei den beiden hervorragenden Hochschulen des Landes, Harvard College und Yale College, nicht durchdringen, so scheint sie anderwärts mehr Glück zu haben. Die University of Wisconsin, New-York hat schon im vergangenen Herbst eine weibliche Universitäts-Gebäude zu errichten, in welchen Studirende beider Geschlechter gemeinsam den Lehren der Professoren des Instituts lauschen und gemeinsam im Laboratorium und Secessaal arbeiten sollen. Die Bürger von Rochester sind von dem Projekt ganz entzückt.“

„Die Ausbreitung elektrischer Eisenbahnen. Im Jahre 1885 waren auf der Erde 3 elektrische Eisenbahnen mit 13 Wagen im Betrieb, 1886 5 mit 30 Wagen, 1887 7 mit 81 Wagen, 1888 32 mit 265 Wagen, 1889 104 mit 965 Wagen, 1890 126 mit über 2000 Wagen. Zur Zeit gibt es in Amerika, Großbritannien, Deutschland, Italien, Australien und Japan nicht weniger als 325 elektrische Bahnen mit 4000 Wagen und 7000 Motoren. Die Gesamtstrecke dieser Bahnen beträgt 3300 engl. Meilen. Sie betragen jährlich 750,000,000 Fahrstunden. Bei einem Viertel aller Straßenbahnen der Vereinigten Staaten wird Elektrizität benutzt.“

„Der Brautkranz. Ist bei der Trauung erst seit kaum 100 Jahren üblich geworden. Vorher vertrat die Stelle desselben die Brautkrone, welche aus fein gepoltemen Daubstift hergestellert war. In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts gierte man die kleinen kronenförmigen und mehr den Schleiern-frau darstellenden Kränze mit kleinen, meist wucherndem, künstlichen Blättern und aus weiterer Umgestaltung entwickelte sich allmählig die Kränzförmigkeit. Einige jener Brautkränze befinden sich im Märkischen Provinzial-Museum, zu denen neuerdings noch eine vom Jahre 1700, aus dem Nachlaß der Frau Hofraths-Sekretär Langbecker gekommen ist.“

„Bacine und Profia. Tochter eines Cigarrenhändlers, nachdem sie die Bekanntschaft ihres Bräutigams entgangen, ertränkt in seine Arme geklungen und den ersten Kuss empfangen: „Aber, gekostet Theobald, du scheint Dreipennig-Cigarren zu rauchen.“

„Kasernenbühnen. Feldwebel vom Westrup: „Perk, mit hinout in den Himmel schauen! Den hast du ja bereits hier unten beim Militär!“

Wissenschaft. Kunst. Literatur.

— Das von den Ingenieuren Locher und Trautweiser entworfene Projekt der Jungfrauabahn, welches auf pneumatischem Betrieb beruht, hat der Bundesrat dem Professor Dr. Kroneder an der Universität in Bern zur Begutachtung übertragen. Professor Kroneder beantragt nun, der Kur-anstalt Schöneck am Vierwaldstättersee entsprechende Versuche in der pneumatischen Gasse.

„Ein tommenfeuergeheh vom 24. Juni 1891 nebst Ausführungsanweisung vom 5. Aug. 1891, den amtlichen Waffenen der Feuererklärung und Geheh, betr. Vernehmung des Wahlverfahrens vom 24. Juni 1891. Verlagsausgabe mit Einleitung, Einweilung und Sachregister von Dr. Paul Krantz, Rechts-anwalt und Notar in Berlin, Mitglied des Hauses der Abgeordneten. Berlin 1891. Verlag von Franz Vahlen. Preis: Kartonnirt M. 1.20.“

„In Verlag von Hoffmann u. Comp. in Hamburg erscheint soeben eine neue Ausgabe von Friedrich Hebbels sämmtlichen Werken in 12 Bänden à 1 M., mit deren Herausgabe von der Familie Sebbs Oberleiter F. S. Krumm in Kiel betraut ist. Der vorliegende erste Band enthält die Tragödien „Judith“ und „Genoveva“. Durch diese billige Ausgabe werden die bisher nur Wenigen bekannten Werke des Dichters auf weitestem Kreise zum ersten male zugänglich gemacht.“

Hier die Redaktion verantwortlich: J. W. Albert Geisinger in Halle.

Druck und Verlag von Otto Hendel in Halle a. d. S.

